DIRK STERMANN

Eier

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Dieter Bohlen war sein erster Fan, der Dalai Lama, folgte, und bald gehörte auch die erste »Frau« zu seiner Leserschaft. Zunächst verlief sich eine bulgarische Hammerwerferin mit krankhaft hohem Testosteronspiegel in seine Kolumne, Margaret Thatcher und Fiona Swarovski folgten. Heute lesen auch richtige Frauen seine Kolumnen, die ihn wenig Zeit und Aufwand kosten, dem Leser aber interessante und ulkige Minuten garantieren. »Stermanns Wiener-Kolumnen sind für mich der einzige Grund, die österreichische Staatsbürgerschaft nicht zurückzugeben«, sagt Andreas Ivanschitz immer wieder gern, und Markus Rogan prügelte sich in Rom für Stermann, als irgendein Trottel Stermann einen »Trottel« schimpfte. Jörg Haider liebte seine Texte, Daniel Cohn-Bendit verehrt ihn, und für Heidi Klum ist Dirk Stermann »Germany's Ex-Topmodel«.

Autor

Dirk Stermann wurde 1965 in Duisburg geboren und ist seit 1987 in Wien als Kabarettist, Radiomoderator und Autor tätig. Seit 1988 arbeitet er für den ORF und ist seit 1990 eine Hälfte des TV-Duos Stermann und Grissemann.

Dirk Stermann

Eier

GOLDMANN

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Oktober 2011
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der Originalausgabe 2010 Czernin Verlags GmbH, Wien
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagfoto: Ingo Pertramer
Umschlaginnenseiten: FinePic, München
Eierfotos im Innenteil
und auf der Umschlagrückseite: Hannah Schatz
KF · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-47528-5

www.goldmann-verlag.de

Theatertrockner

Wussten Sie, dass man sich mit Bierflaschen nur sehr schwer abtrocknen kann? Und mit Karamellbonbons? Jetzt wissen Sie es. Ich habe mich einmal in einem bayrischen Theater geduscht, ohne mich vorher zu vergewissern, dass es ein Handtuch gibt. Ich ging davon aus, weil: Theater ist ja irgendwie Kultur, und Körperpflege ist Körperkultur, da wird man ja wohl davon ausgehen können, dachte ich. Aber nass stand ich dann vor der Dusche, ich tropfte aus allen Poren, ich war nasser als der Neusiedler See, aber kein Handtuch. Nur eine halbvolle Bierflasche und ein am Boden liegendes Karamellbonbon ohne Verpackung. Und eine Kaffeemaschine, in der noch ein benutzter Filter steckte mit Kaffeesud. Ich nahm zuerst das Karamellbonbon, wischte mich damit trocken, so gut es ging, war dann aber so pickig, dass ich seufzend wieder unter die Dusche stieg. Verstehen Sie, warum manche Eltern ihre Kinder davor warnen, Bühnenberufe zu ergreifen? In der Berliner Volksbühne wird man angehalten, alle Wertsachen mit auf die Bühne zu nehmen, weil dort alle wie die Raben stehlen. Darum haben viele Schauspieler ihre Geldbörsen in der Hand, während sie den Monolog sprechen. Im Wiener Rabenhof gibt es als Catering uralte Semmeln aus dem 19. Jahrhundert, in die schon Soldaten bei der Schlacht von Königgrätz gebissen haben. Im Linzer Landestheater fand ich ein Stück Wurst, wo sich auf dem Schimmel bereits Schimmel gebildet hatte, im Burgtheater steht ein halbvolles Glas Milch von Oskar

Werner, aus dem nippen Fans und durstige Kollegen. Auf der Bühne, da erstrahlen die Damen und Herren Schauspielerinnen und Schauspieler im hellsten Licht, aber das ist natürlich alles ein Resultat der Maske. Viele Schauspieler leben weit unter dem, was man weit unter dem Existenzminimum nennt. Denken Sie nur an Albert Fortell. Ein paar wenige Auserwählte verdienen gut, Brandauer, Voss und ich, aber auch wir sehen uns mit der unfassbaren Armut der Kulturschaffenden ständig konfrontiert. Kultur schafft einen.

Mit der Bierflasche, da hatte ich gedacht, gut, vielleicht saugt das Etikett meine Feuchtigkeit auf. Erdinger Weißbier, das Franz Beckenbauer Bier, der sieht stets akkurat aus, der Kaiser. Ich hab übrigens in einer Zeitschrift ein Foto von unserem Kaiser gesehen, in Uniform, und dachte mir, Wahnsinn, der arme Palfrader, ist der gealtert, aber dann war es doch Jopi Heesters.

Bierflaschen, mit welchem Etikett auch immer, sind ungeeignet. Vor allem halbvolle Bierflaschen, es schwappte immer raus, während ich mich versuchte abzurubbeln. Ich war nasser als vorher, nur dass ich jetzt auch noch nach Bier roch. Ich hätte natürlich resignieren und klitschnass auf die Bühne gehen können, aber wie in so vielen Theatern in der Winterzeit, herrschten in dem bayrischen Theater Minusgrade, mein Atem gefror, und das Wasser in meinen Haaren bildete bereits Kristalle. Bis zur Bühne hätte ich es nie geschafft, ich wäre als Iceman auf einem der endlosen Flure hinter der Bühne erstarrt, klebrig und nach Bier stinkend. Also unternahm ich einen weiteren Versuch. Der gebrauchte Kaffeefilter. Ganz vorsichtig rieb ich den Filter über meinen Körper, passte auf, dass der Kaffeesud nicht rausfiel und der nasse Filter nicht riss. Merke: Man kann sich nicht mit etwas Nassem abtrocknen. Ich hatte Kaffeeflecken auf der Brust und im Gesicht.

Vor meiner Garderobe torkelten mehrere Jungschauspielerinnen vorbei, die nur tranken, um die Kälte zu ertragen. Sie blickten mich an ohne jede Neugier. Nackte, nasse Männer, mit braunen Flecken übersät und nach Bier stinkend, mit klebrigen Karamellbonbonstücken in den Haaren, dieser Anblick war ihnen vertraut, auch wenn sie erst kurz auf den Brettern standen, die mir die Dritte Welt bedeuten. »Nimm die Kaffeemaschine. Du musst sie einschalten und mit der heißen Platte kannst du dich abtrocknen«, sagten sie in wunderbarem Theater-Deutsch und torkelten Richtung Bühne, wo sie zwei reiche Adelige spielten, als gäbe es kein Heute.

Ahnt das Publikum, wie reich die Kulturnation und wie arm die Künstler sind? 70 Prozent aller österreichischen Künstler ernähren sich von den Resten, die die Tauben im Park übrig lassen. Die überwältigende Mehrheit lebt in Telefonzellen oder Bushaltestellen, aber dann müssen sie den Kaiser spielen oder einen König. Die durchschnittliche Theaterkarte kostet in Wien mehr, als eine sechsköpfige Schauspielerin im Jahr zur Verfügung hat. Daran musste ich denken, als ich mit der brennheißen Kaffeemaschine behutsam über mich fuhr, die leichten Stromstöße ignorierend, die sie auf meinem klitschnassen Körper verursachte. Mit den Füßen stieß ich die Ratten weg, die vom Karamellgeruch angelockt wurden. Ich zog mich an und ging auf die Bühne, wo mein Kollege Grissemann mich schon erwartete. Er war klitschnass. Offensichtlich gab es in seiner Garderobe keine Kaffeemaschine.

Die Kessler-Drillinge oder: Headbangen zu »Veronika, der Lenz ist da«

Meine Eltern waren bis Woodstock Hippies. Sie waren mit ihrem bunt bemalten VW-Bus von Europa nach Woodstock gefahren, sie schliefen dort nackt im Schlamm und ernährten sich ausschließlich von LSD-Suppe und Haschischwurst. Sie waren echte Freaks, zwangen sich gegenseitig zu freier Liebe und kamen mit dem Zählen gar nicht mehr nach, welcher Musiker gerade an einer Überdosis starb. Die Musiker fielen im Sekundentakt tot von der Bühne. Alles war genau so, wie sie es sich vorgestellt hatten, aber ein Erlebnis zerstörte alles. Während Janis Joplin sterbend ihre letzten Lieder sang, donnerte ein Hubschrauber über das gatschige Festivalgelände. Meine Eltern blickten hinauf in den Himmel, wo der bunt bemalte Hubschrauber betrunken seine Runden torkelte. Sie sahen, dass die Türen des Helikopters geöffnet waren, und sie erkannten den zugedröhnt schwankenden Joe Cocker. Sie sahen ihm ins Gesicht, sahen, wie er die Augen verdrehte, den Mund öffnete, zu würgen begann und sich in einem großen Schwall hinunter auf Woodstock übergab. Mitten auf meine nackt im Schlamm hockenden Eltern. Eine grauenvolle Vorstellung. Meine Eltern schnitten sich noch auf dem Festivalgelände die Haare und zogen sich gegenseitig strenge Scheitel, sie zogen sich an und trugen fortan unglaublich spießiges Gewand. Joe Cocker hatte sich zum Kotzen benommen, und meine Eltern besuchten niemals mehr ein Rockfestival. Sie sitzen heute höchstens angezogen und nüchtern, mit dicken

Hornbrillen auf den sich stets rümpfenden Nasen, in Parks bei Kurkonzerten, aber die Festivalsaison lässt sie kalt. Mich haben sie von frühester Kindheit an gewarnt. »Dirk! Bist du des Wahnsinns fette Beute? Frequency! Ich kann dir auch auf den Kopf speiben, das ist billiger!« So redet meine Mutter noch heute. »Nuke? Sohn, hat dich der fette Dachs gebissen? Stehst du auf sich erbrechende Menschen?« Mein Vater konnte sich kaum beruhigen, als ich das erste Mal aufs Nuke-Festival fahren wollte. Sogar mein Großvater schrie mich an, als ich vorsichtig davon sprach, eventuell zum Nova-Rock-Festival fahren zu wollen. Mein Großvater war 1926 beim ersten Rockfestival der Geschichte in Berlin dabei gewesen. Damals, die Bungeeanlagen steckten noch in den Kinderschuhen, waren fast 15 000 Menschen beim Bungeespringen gestorben, genauso viele ließen ihr Leben beim Piercen. Damals gabs noch keine Piercing-Pistolen, man schoss mit richtigen Waffen Löcher in die Ohren und Zungen. Ich kenn meinen Großvater nur mit einem Verband um die Nasenflügel, er hatte sich 1926 ein Nasenpiercing machen lassen. Meine Familie ist traditionellerweise auf Festivals nicht gut zu sprechen. Meiner Großmutter ist 1926 das Trommelfell mehrfach gerissen, weil sie direkt vor den Boxen stand, während die Comedian Harmonists mit Stage Diving die Massen unterhielten. Ihr Amboss schmolz und die Steigbügel im Innenohr rissen komplett ab. So laut war es 1926, dass Vögel reihenweise aus den Bäumen fielen und Hunde mit Schaum vor den Ohren aus Fenstern sprangen. Es gibt alte Schwarzweißaufnahmen, auf denen man meine Oma leise aus den Ohren bluten sieht. Natürlich hat sich seit damals vieles verbessert. Damals schlugen noch regelmäßig Blitze in die Bühne ein, weil man Wasser und Eisen als Blitzableiter benutzte. Bei Gewitter begannen Musiker üblicherweise sofort zu brennen, weil die Blitze

von der Brillantine im Haar magisch angezogen wurden. Der Dutt von Josephine Baker explodierte, genauso wie eine der Kessler-Drillinge. Ab damals traten sie als die »Kessler-Zwillinge« auf.

Meine Großeltern, die Comedian Harmonists, die Baker und der dritte Drilling, sie alle waren Pioniere des Musikfestivals. Natürlich sind auch heutige Festivals aufregend, aber damals waren es wirkliche Abenteuer. Musikwissenschaftler haben ausgerechnet, dass 1926, beim ersten Rockfestival der Geschichte, die Überlebenschance eines Besuchers bei 17 Prozent lag, für Musiker bei 21 Prozent. Wundert es da, dass meine Großeltern meinen Festivalpass für »Rock am Ring« vor meinen Augen zerrissen? Sie taten es aus Liebe zu mir.

Trotzdem. Ich hätte gerne meine eigenen Erfahrungen gesammelt. Ich war noch nie wirklich auf einem Festival. Einmal nur, ich weiß nicht, ob man das wirklich zählen kann, einmal nur bin ich nachts durch den Burggarten gegangen, da saßen auf einer Parkbank zwei Mitglieder der ulkigen Band »Die Flippers«, beide knapp 70 Jahre alt und mit künstlichem Minipli. Neben ihnen saß eine Rentnerin und vergiftete Tauben. Die beiden betrunkenen »Flippers« sangen ein ordinäres Sauflied und machten der Rentnerin Avancen. Die gab jedem eine Ohrfeige und zog mit ihrem Gift im Sackerl davon. »Du kannst dich jetzt schon als gefickt betrachten!«, schrie ihr einer der beiden Flippers nach. Der andere übergab sich auf die Wiese. So wie Joe Cocker, damals in Woodstock.

Die Post bringt allen was.
Post.at
N
NCE
WWW.KJOE.AT

Pelze

Immer wenn ich Menschen mit Pelzmänteln sehe, muss ich an Alf Poier denken. Alf Poier leidet an einer Laune der Natur. Das wird deutlich, wenn er sich sein T-Shirt auszieht und seine Mütze abnimmt. Die fehlenden Kopfhaare hat Gott ihm als Pelz auf die Schultern geklebt. Das hat Vor- und Nachteile. Vorteil: Ihm wird auf den Schultern nie kalt. Nachteil: Ihm frierts die Rübe ab. Ist Poier da ein Einzelfall oder wachsen österreichischen Kabarettisten häufig Haare an ungewöhnlichen Stellen? Alfred Dorfer hat mir einmal gestanden, beim Zähneputzen ein langes Haar an einem Backenzahn gefunden zu haben. Er schnitt es ab, aber es wächst immer wieder nach. Josef Hader hat dicht bewachsene Füße und, ungewöhnlich, auch die Fersen sind stark behaart. Bekannt dürfte sein, dass Helmut Qualtinger strubbelige Nasenhaare hatte, er selbst sprach von seinem »Zinkenafro«, den Kummer darüber versuchte er im Alkohol zu ertränken. Farkas hatte einen schneeweißen Pelz im Bauchnabel und Waldbrunns Hände waren auf der Innenseite behaart. Zottelige Zoten, so könnte man vielleicht ein Buch über Humor in Österreich nennen. Kollege Maurer hat mir einmal gestanden, Achselhaare zu haben, die länger sind als die Kopfhaare von Rudi Dolezal. Er macht sich unter den Armen immer eine Art Dutt.

Ich habe Haare nur an den dafür vorgesehenen Stellen, wahrscheinlich weil ich aus der niederrheinischen Tiefebene komme, wo es niemals schneit. Deutsche brauchen keine

Haare, aber wer viel in den Bergen ist, wird automatisch irgendwann so aussehen wie Reinhold Messner, der optisch von einem Yak nicht zu unterscheiden ist. Das Yak ist ein asiatisches Hochgebirgsrind. Dort ist es klimatisch ähnlich wie in Villnöss, dem Dorf in Südtirol, aus dem Messner kommt. Natürlich hat das Yak vier Beine, wenden Sie ein, und ist also leicht vom Bergsteiger zu unterscheiden. Aber ich habe Messner einmal wandern gesehen, mit zwei Nordic-Walking-Stecken, neben ihm ein Yak, da war kein Unterschied zu sehen. Auch wenn er auf allen Vieren auf Himalaya-Wiesen grast, wie wollen Sie da Unterschiede erkennen? Dass man jetzt übrigens in Volkshochschulen nicht nur Nordic Walking anbietet, sondern inzwischen auch Nordic Swimming, finde ich albern. Mit zwei Stecken im Wasser, was soll das? Vom Nordic Cooking ganz zu schweigen. Die Skistöcke stören doch beim Braten.

Die Familie Messner hat mehr Haare als alle Einwohner einer mittelgroßen englischen Stadt zusammen. Auf dem Rücken, in den Kniekehlen, im Gaumen, auf der Zunge, überall. Wenn man eine pelzige Zunge hat und Vegetarier ist, hat man auch bei Karotten das Gefühl, ein Kalb zu essen.

Aber das alles hat einen Sinn. Der Erfinder der Natur hat sich was dabei gedacht. Während der Erfinder des Kapitalismus irgendetwas übersehen hat, kennt die Natur keine schwarzen Freitage und Wall Street Crashs, von gelegentlichen Überschwemmungen, Vulkanausbrüchen und Erdbeben mal abgesehen. Der Erfinder der Natur hat sich gedacht: Okay, das in den Bergen nenn ich Südtirol, da werden die Menschen immer die Berge hinaufklettern, damit sie einmal etwas weiter sehen können, da muss ich ihnen viele Haare geben, dass sie beim Klettern im Wind nicht frieren, und ich geb ihnen spitze Fingernägel, damit können sie sich im Eis festpicken. Beobachten Sie das mal: Kein Südtiroler

Bergsteiger wird am Berg einen Eispickel verwenden. Jeder Südtiroler schlägt seine Fingernägel ins Eis und zieht sich so hinauf. Das gilt natürlich auch für Osttiroler und Nordtiroler. Je näher man genetisch an Südtirol ist, umso behaarter und langnageliger ist man. Alf Poier ist Steirer, darum reichts bei ihm pelzmäßig nur noch für die Schultern, aber nicht mehr für den Kopf. Grundsätzlich gilt: Wer eine Glatze hat oder auch nur einen Haarkranz, der sollte nicht in die Berge. Der soll in der Halle klettern oder Kabarett machen.

Früher haben Südtiroler ihre Körperhaare an betuchte Ausländer verkauft, die an »a lack of hair« litten. In Meran gabs einen großen Markt, wo pro Jahr bis zu 25 000 Tonnen Südtiroler Brust-, Bein- und Kopfhaar an haarlose Engländer verkauft wurde. Aus ästhetischen Gründen kauften die Briten, aber auch, um nicht zu frieren. Das war zu einer Zeit, als es noch keine Nerzfarmen gab. Pelze von Tieren anzuziehen, galt als ekelerregend. »Ich breche einem Biber ja auch nicht das Gebiss aus und stecks mir in den Mund, wenn ich keine eigenen Zähne mehr habe«, sagte man damals. »Und wenn ich schlecht sehe, tausche ich meine Augen auch nicht gegen Kuhaugen aus.« Dass Menschen einmal in die Hülle eines toten Tieres kriechen würden, das galt als unvorstellbar. In Südtirol und anderen Bergregionen immer noch. Sie können es sich nicht vorstellen, dass ein Mensch sich freiwillig in eine Tierhaut kleidet. Wenn Reinhold Messner das heute einem Yak erzählt, während beide friedlich nebenander auf einer Himalayawiese grasen, dann wird das Yak erst fassungslos sein und dann laut loswiehern. Yaks lachen übrigens so ähnlich wie Alf Poier.

Klappensex auf ORF

Schon mal mit der ganzen Hand beim Parmesanreiben abgerutscht? Und die ganze Handinnenfläche aufgerissen? Wenn ja, werden Sie wissen, welche Schmerzen mir jeder Buchstabe bereitet, den ich anschlage. Das möchte ich nur vorausschicken, dass ich zwar leichtfüßig schreibe, dabei aber still Träne um Träne vergieße. Ich beiße die Zähne so fest aufeinander, dass der Unterkiefer sich in den Oberkiefer verkeilt. Unter Schmerzen schreiben, so ähnlich muss es wohl sein, wenn man als Societyreporter in der Lugner-Loge beim Opernball sitzt. Nehme ich mal an. Wäre ich Dominik Heinzl oder Dominique Hainzl (ich mag das jetzt nicht recherchieren, weil es zu egal ist), dann hätte ich mir die Käsereibe schon längst an die Schläfe gesetzt. Gut, das Leben ist natürlich in sich sinnlos, das Konzept »Leben« ist lächerlich, da ergibt es sich vielleicht zwangsläufig, jeden Sinn über Bord zu werfen und sich wie Domenica Hänzl zu sagen: Wenn das Leben schon so absurd ist, verbringe ich mein Leben einfach auch völlig sinnlos. Vielleicht ist Heinz El Existentialist, Nihilist auf jeden Fall. Seine Neigungsgruppe umfasst gefühlte zehn bis zwanzig Menschen, denen er täglich mehrmals begegnet. Niemand weiß zu sagen, warum er in diesem Palais und jenem Restaurant ist, Heinzel weiß es nicht, die anderen wissens nicht. Kafka selbst scheint sie aber zu zwingen, da zu sein. Und so filmt der eine die anderen beim Essen, und wenn er sie nicht filmt, dann filmt er sich selbst dabei, wie er ihnen beim Essen

zuschaut. Das ist gelebtes Geisteskrankenhaus und müsste in mir den Zivildiener wecken. Zu Hilfe! Man muss den Armen, Elenden helfen! Aber laufen Sie mal zum ORF und bieten Ihre Hilfe an. Hallo, ich möchte helfen, Ihr Moderator tut mir leid. Da werden Sie von dem kleinen schwarzen ORF-Hund sicher hinausgebellt. Domminique Hänzel ist Opfer eines einzigen, großen Fests der Sinnlosigkeit. Ist es da verwunderlich, dass er äußerlich immer grotesker wird? Dass er aussieht wie ein Motorradfahrer auf dem Weg zur Autobahnraststättentoilette? Mit einer Halskette, die ihn zu ersticken droht? Ich schreibe das alles, weil ich ihn in Schutz nehmen möchte. Alle, die ihn belächeln, sollen sich vor Augen halten, wie hart es sein muss, das Leben des D. Hänsel. In einer mit Lachsbrötchen geschmückten Endlosschleife der Hoffnungslosigkeit gefangen, mit angewachsener Kamera und angewachsenem Mikrofon leeren Gesichtern in die vollen Münder zu starren, schmatzende Antworten erwarten. Herrlich. Als Plot für einen Nervenzusammenbruch. Wenn Sie also den D. Highnzel im Zuge der Opernballberichterstattung in der Qualitätszeitung »News« oder im ORF sehen oder bei einem Miss-Wet-Strumpf-Wettbewerb in Horn, seien Sie gnädig in Ihrem Urteil, und fragen Sie sich, wie Sie helfen können. Hohn und Spott sind nämlich keine Antwort auf Schicksale, wie das des Herrn Hainzler, sondern …

Mir ist sehr langweilig. Wahnsinnig langweilig, über Gesellschaftsreporter nachzudenken. Herrgottzeiten, was für ein Text, wenn sogar dem Schreiber während des Schreibens Ödnis laut im Ohr klingelt.

Zurück zum Opernball und der Loge des Herrn Lugner. Ich lüg, ich log, ich loge. Kommt daher das Wort »Loge«? Natürlich nicht. Loge ist altfranzösisch und bedeutet »Nische zum Aufenthalt«. In Österreich verwendet man

»Loge« auch als Ausdruck für öffentliche Toilettenanlagen, die von Homosexuellen für Sex benutzt werden, für den guten, alten »Klappensex«. Ich war noch nie beim Opernball, aber finden Sie nicht auch, dass die Preise für ein öffentliches Pissoir beim Opernball übertrieben hoch sind? Selbst wenn Klopapier und Seife im Preis inbegriffen sind. Gleichzeitig verstehe ich jetzt doch ein bisschen, wieso Herr Heinzell mit seiner Kamera und seinem phallischen Mikrofon zwischen den Würdenträgern steht, die im Dreivierteltakt ihre Gemächter abschütteln. Weils geil ist. Weil es so ähnlich ist wie damals mit George Michael. Herr Heinzel hat ja dazu aufgerufen, dass alle Zuschauer und Handybenutzer auf Promijagd gehen sollen und ihm die selbst gemachten Filme schicken. Eine schöne Idee, weil man so vielleicht wirklich einmal Prominente beim Pinkeln sehen kann, was wirklich wichtig ist und was wir bisher sehr vermisst haben. Und wenn man beim Opernball gut aufpasst, kann man vielleicht sogar den Dominic Heinzl beim Pinkeln filmen, wie er gerade Herrn Lugner beim Pinkeln filmt. Denn eine Nische zum Aufenthalt gibt es schon lange nicht mehr. Nur mehr im Altfranzösischen.

Vier deutsche Städte

Immer wieder wird Wien zur schönsten und liebenswertesten und tollsten Stadt der Welt gewählt. Dass diese Einschätzungen stimmen, wird vor allem deutlich, wenn man Wien mit deutschen Städten vergleicht. Vier beispielhafte Städte stelle ich Ihnen hier vor.

Stuttgart galt bis in die frühen 80er-Jahre gar nicht als Stadt, sondern als Campingplatz. Erst mit dem zweiten Württembergischen Frieden 1983 erhielt Stuttgart das Stadtrecht. Als einzige deutsche Stadt ohne fließendes Wasser lockt Stuttgart vor allem Abenteurer und Rucksacktouristen an, die sich auch nicht von der verblüffend hohen Kriminalitätsrate abschrecken lassen. Pro Tag passieren in Stuttgart etwa 190 000 Gewaltverbrechen und durchschnittlich 30 bis 40 leichtere Straftaten wie Erpressung, Ladendiebstahl und Scheckbetrug. Schon im Mittelalter war Stuttgart das Zentrum des europäischen Urkundenfälscherwesens, diese Tradition lebt bis heute fort. Stuttgart hat zur Zeit 200 000 Einwohner, die Zahl variiert ständig, vor allem aufgrund der Gewaltverbrechen. Neben dem Verbrechen ist die Haupteinnahmequelle der Stuttgarter der Zeltverleih. Daneben etabliert sich auch immer mehr das Dienstleistungswesen. Mit dem Aufpumpen von Luftmatratzen mit dem Mund verdienen sich inzwischen acht der Stuttgarterinnen und Stuttgarter ihr Brot. Wie in Baden-Württemberg nicht anders zu erwarten, sind schwäbische Spätzle das beliebteste Essen. Allerdings kennt die Stuttgarter Küche nur rohe

Lebensmittel. Wahrscheinlich aufgrund des fehlenden, fließenden Wassers. Das klassische Menü besteht aus rohen Teigwaren, einem rohen, falschen Hasen und einer Suppe, die nur aus Rohkost ohne Flüssigkeit besteht. Als Dessert liebt der Stuttgarter steinhartes Brot ohne alles. Demokratie ist dem Stuttgarter fremd, die Staatsform Stuttgarts ist eine sogenannte Technokratie, an der Spitze der Stadt steht der Technokrat, in der Regel ein Handwerksmeister. Seit 1992 ist Franz Hadamowsky das Stadtoberhaupt, ein magenkranker Feinmechaniker, der seine Mitbürger allesamt wie Lehrlinge behandelt. Hadamowsky wird gehasst, ist aber in der Technokratie nicht abwählbar. Pro Tag gibt es bis zu 90 Attentate auf Hadamowsky, er wird zwar jedes Mal schwer verletzt, überlebt aber doch jeden Anschlag mehr schlecht als recht. In Stuttgart leben nur 0,014 Prozent Christen, die meisten Stuttgarter sind sogenannte »Experten«, eine Art Sekte, deren einziges Ziel es ist, anderen etwas wegzunehmen. Der gläubige Experte ist deshalb den ganzen Tag mit Stehlen beschäftigt, die meisten Experten stehlen aber nur am Sonntag und an den hohen Feiertagen.

Im nächsten Jahr feiert **Hannover** 25. Geburtstag. Ursprünglich nur als Kläranlage angelegt, zogen doch immer mehr Globalisierungsverlierer und Ostdeutsche nach Hannover, sodass die Kläranlage irgendwann eine Schule brauchte und einen Getränkediskont. So wuchs Hannover schnell zu einer Stadt. Heute gilt Hannover als eine der liebenswertesten Städte unter den zehn hässlichsten Städten der Welt. Hannover hat neun Millionen Einwohner und drei Atomkraftwerke und statt eines Stadtzentrums einen Truppenübungsplatz der Bundeswehr rings um die alte Kläranlage, die natürlich auch das Wahrzeichen Hannovers ist, neben den unzähligen Tierkadavern, für die Hannover so berühmt ist. In der ganzen Stadt liegen tote

Tiere herum, wahrscheinlich, weil Hannover für Tiere ein ungeeigneter Lebensraum ist. Berühmtester Sohn der Stadt ist Hubert Geiselstrick, der Erfinder des Selbstmords. Seit dem frühen Mittelalter hängt ein Azorentief mitten über der Stadt, sodass es einen immerzu fröstelt. Zusätzlich ist die letzte Sonnenfinsternis in Hannover geblieben, das gibt der Stadt etwas sehr Geheimnisvolles. Überall liegen schlafende Kühe herum. Die Hannoveranerinnen und Hannoveraner arbeiten entweder in der Kläranlage oder in den Atomkraftwerken oder in dem einen Getränkediskont. Es gibt nur diese drei Arbeitgeber, denn die Schule wurde schon vor bald 24 Jahren wieder geschlossen, weil sie als extremer Fremdkörper in Hannover empfunden wurde. Deshalb gibt es auch keine Straßenschilder in Hannover, sie könnten von den Einheimischen nicht gelesen werden und Fremde verirren sich nie nach Hannover. Höchster Feiertag ist das Fest des Schlamms am 24. November. Da sitzen bei strömendem Regen alle Einwohner acht Stunden lang regungslos in einer riesigen Sickergrube. Andere Feste sind in Hannover unbekannt. Bürgermeisterin von Hannover ist die pensionierte Hautärztin Beatrix Hugenbruch, die als Traditionalistin gilt, angeblich aber hauptverantwortlich ist für die Kadaverberge. Sie ist aktiv in einem Verein, der für die Schutzlosigkeit von Tieren kämpft. In Hannover gibt es keine Restaurants oder Gastwirtschaften, wer hungrig ist, nimmt sich einfach ein totes Tier von der Straße mit nach Hause und isst es. Fremde werden in der Stadt nicht geduldet.

Nürnberg wurde nach dem Zweiten Weltkrieg verboten, ist aber im Zuge des Kalten Krieges 1957 wiedereröffnet worden. Heute ist Nürnberg eine weltoffene Stadt, vorausgesetzt man ist Nürnberger und fällt nicht unangenehm auf und hält sich exakt an die extrem eng gesteckten Re-

geln Nürnbergs. Für alles Außernürnbergerische hat der Nürnberger nur Spott und Hass übrig, totale Verachtung gegenüber allem Fremden. In Nürnberg ist die Zwei-Kind-Familie Pflicht, Wohnungen sind einheitlich 75 Quadratmeter groß, es gibt exakt gleich viele Mädchen und Buben, stimmt das Verhältnis nicht, wird operiert oder ausgewiesen. Nürnberg gilt als freudlose und ernsthafte Stadt, Musik und Tanz sind nicht verboten, trotzdem hört man nie jemanden pfeifen oder singen und man sieht auch niemanden tanzen. In Nürnberg gibt es keinen einzigen CD-Player. Der Nürnberger ist grün und blau geschlagen und durchschnittlich gebückte 1,71 Meter groß, hat einen nervösen, auf den Boden gerichteten Blick und trägt ausrangierte Uniformen der deutschen Bundeswehr. Wahrzeichen von Nürnberg ist die Autobahnausfahrt. Nürnberger sind sehr gläubig. Sie glauben aber nicht an Gott, sondern daran, dass alles ein böses Ende nehmen wird. Nürnberg hat auch keine Freizeiteinrichtungen, sondern Angst. Das ganze Jahr über herrscht hier Buß- und Bettag. Miteinander reden die Einwohner Nürnbergs in einem lauten, barschen Ton, zur Begrüßung geben sie sich harte Faustschläge ins Gesicht und bei der Verabschiedung Tritte in die Leber. Schon kleine Mädchen unterhalten sich miteinander in einem scharfen Kasernenton und bewegen sich in militärischem Drill. Zahnpflege gilt in Nürnberg traditionell als verweichlicht, dementsprechend erkennt man Nürnbergerinnen und Nürnberger auch an äußerst ungepflegten, bemoosten Zähnen, in den Zahnzwischenräumen stecken Tierreste. Auf den Nürnberger Tisch kommt ausschließlich Deutscher Schäferhund, gekocht oder paniert. Dazu trinkt man einen Krug voll Met, gebraut nach dem germanischen Reinheitsgebot von 10 000 vor Christus.

Gelsenkirchen liegt an der Ruhr-Riviera und gilt als das Pott-Paris. Es wurde in den napoleonischen Kriegen von

syphiliskranken französischen Soldaten gegründet und ist bis heute ein Mekka und El Dorado für Geschlechtskranke. Die Stadt ist durch und durch gonorrhoes. Gelsenkirchen ist aber vor allem berühmt für Bernd Bock. Der Hut wurde 1809 in Gelsenkirchen von Bernd Bock erfunden, das Sparschwein ist seine Erfindung, auch der Schneemann und die Betriebsanleitung, alles Erfindungen, die in Gelsenkirchen von Bernd Bock entwickelt wurden. Diese Liste kann man fast endlos weiterführen: Leinsamen, die Sonnenbrille, der Aschenbecher, Esspapier, Socken, Fenster und Türen, Brot, der Chanson, Make-up, kurz, Bernd Bock war ein sehr vielseitiger Mann, bevor er viel zu früh bei einem Experiment verstarb: Mit 17 Jahren explodierte er bei der Erfindung des Dynamits. Der wahrscheinlich größte Sohn Gelsenkirchens. Die größte Tochter Gelsenkirchens ist mit Sicherheit Ute Strengkamm, die Raumfahrt, Tiefenpsychologie und Getränke gegen den Durst erfunden hat. Nach Ute Strengkamm ist das Gelsenkirchener Schwimmbad benannt, mehrere Schulen, die vier Häfen, die Oper, die Regenschirmfabrik und eine Kaufhauskette. Nach Bernd Bock wurde nur eine Trinkhalle benannt, obwohl doch eigentlich Ute Strengkamm Getränke gegen den Durst erfunden hat. Gelsenkirchen hat heute 450 Einwohner, drei internationale Flughäfen und neun Bahnhöfe, es hat sieben miteinander konkurrierende U-Bahn-Systeme und Schwebebahnen. Auch ein U-Boot-System in der Ruhr. Für Freunde des öffentlichen Nahverkehrs hat Gelsenkirchen einiges zu bieten. Den wenigen Gelsenkirchnern stehen 45 Theater zur Verfügung, 175 Museen und fünf Tierparks. Für die 450 Gelsenkirchner wurden auch künstliche Berge angelegt zum Wandern und Skifahren, bis zu 5000 Meter hoch. Gelsenkirchen hat die beste Luft der Welt. Null Prozent Arbeitslosigkeit, das höchste Nettoeinkommen Europas

und eine Lebenserwartung von 140 Jahren bei Frauen und 150 bei Männern machen Gelsenkirchen zu einem interessanten Ort. Trotzdem will keiner hinziehen. Gelsenkirchen wird konstant kleiner. 2012 wird der letzte Gelsenkirchner wegziehen. Keiner weiß warum. Ein Rätsel. Na ja.

GOLDMANN

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Dirk Stermann

Eier

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
14 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-442-47528-5

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2011

Für das österreichische Männermagazin „Wiener“ schreibt Dirk Stermann seit Jahren die Kolumne auf der letzten Seite jeder Ausgabe. Eine Auswahl dieser witzigen bis skurrilen Texte versammelt der Band „Eier“ – garniert mit 14 echten Eiern und erweitert um ein paar „Bonus-Tracks“. Zum Nachlesen und Neuentdecken: Stermanns Kolumnen, die ihn nach seiner Aussage „wenig Zeit und Aufwand kosten, dem Leser aber interessante und ulkige Minuten garantieren“.

Der Titel im Katalog